

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Dkrilla u. Umg.

Ercheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Frachtkosten. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Vertriebsanstaltungen) hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zelle oder deren Raum 5 Pf. Alles weitere dem Nachschlag usw. laut aufliegender Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr mittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsversteigerung erlischt jeder Anspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verhörde zu Ottendorf-Dkrilla und des Finanzamtes zu Radeburg.
Vertriebskontos: Dresden 15488. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Röhle, Jnd. Georg Röhle, Ottendorf-Dkrilla. Girokonto: 351. - Fernruf: 211.

Nummer 94

Sonnabend, den 10. August 1940

39. Jahrgang

Tagesergebnis der Luftwaffe: 49 britische Flieger, 28 Schiffe

Berlin, 9. August. Das Oberkommando der Wehrmacht hat bekannt:

Unsere Schnellboote griffen, wie bereits bekanntgegeben, in der Nacht vom 7. zum 8. August einen stark gesicherten Geleitzug an. Trotz heftiger Abwehr durch die begleitenden britischen Zerstörer, durch andere Bewachungsfahrzeuge und die stark bewaffneten Dampfer selbst gelang es, einen Tanker von 8000 BRT, einen Dampfer von 5000 BRT und einen Zerstörer von 4000 BRT zu versenken. Ein kleiner Tanker wurde in Brand geschossen. Unsere Schnellboote kehrten unbeschadet zurück.

Am 8. 8. griffen deutsche Sturzkampfbomber unter Jagd- und Zerstörerschutz durch Luft- und Seestreitkräfte gezielte britische Geleitzüge südlich der Insel Wight an. Wie bereits bekanntgegeben, wurden allein aus einem Geleitzug zwölf Handelsschiffe mit insgesamt etwa 55.000 BRT versenkt und sieben weitere Handelsschiffe schwer beschädigt. Die Gesamtzahl der gestern durch die Luftwaffe versenkten oder schwer getroffenen britischen Schiffe beträgt 28.

Bei Dover vernichteten unsere Messerschmitt-Jäger zwölf britische Sperrballone.

Im Zusammenhang mit deutschen Luftangriffen entwickelten sich größere Luftkämpfe, in deren Verlauf bei der Insel Wight und vor Dover insgesamt 49 britische Flugzeuge darunter 33 Spitfires, von deutschen Jagd- und Zerstörern abgeschossen wurden. Zehn eigene Flugzeuge gingen verloren, zwei mußten notlanden.

Jede Stunde der Sieg größer

16 englische „Siegesmeldungen“ an einem Tag

Eine tolle Siegerlei über die Luftkämpfe am Donnerstag

Der Bericht des OKW vom 9. August meldet u. a., daß in den Luftkämpfen des Donnerstags 49 britische Flugzeuge abgeschossen wurden, während nur zehn deutsche Maschinen verloren gingen und zwei notlanden mußten. Es war vorauszuweisen, daß die Engländer, wie sie das ja immer tun, diese schweren Niederlagen nicht zugeben würden, was sie aber an Nachrichten über diese Luftkämpfe herausgaben, übertrifft so ziemlich alle Phantasieerzeugnisse, mit denen sie seit Kriegsausbruch auf dem Gebiet des Luftkrieges die Menschheit betrogen.

Neuten hat nicht weniger als 16 Meldungen veröffentlicht. In jeder Meldung wurde der britische „Sieg“ größer, und der Verlust wurde triumphierend in die Welt hinausposaunen, insgesamt seien 60 deutsche Flugzeuge abgeschossen worden, wovon 50 deutsche Kampfflugzeuge zur ganzen Welt bekanntgegeben hätte. Das ist sogar für englische Verhältnisse eine Unannehmlichkeit, daß man nicht mehr mit einem mittelständigen Schein darüber hinweggehen kann.

Der trümmrige Schreibmaschinenehrwürdige, der die letzten „Erfolge“ hinter seinem Schreibtisch machte, wird dabei gerührt haben. Er und seine Kampfgenossen verweigern sich ja von Natur aus schon auf dieses Handwerk. Angehörigen hat die Siegerlei im Lande, und hier haben die Londoner Agenten bereits alles in den Schatten gestellt. Was auf dem Gebiet der behaupteten Siege in der Geschichte aller Kriege bisher geübt wurde. Nur einige besonders markante Beispiele: Am 5. September 1939 wurde zur Verhöhnung der Engländer die vergeblich auf die versprochene Hilfe warteten, in London die Meldung ausgegeben, es sei den französischen Truppen gelungen, an mindestens zwölf Stellen den Westwall zu durchbrechen. Am gleichen Augenblick, als vor Andalusien die britische Offensive in Norwegen so kläglich zusammenbrach, wurde verkündet, daß die „Alliierten“ zu Lande, in der Luft über Wasser überlegen seien, daß die britische Flotte das Nordmeer und das Kattegat kontrollieren, daß somit die deutsche Luftfahrt völlig abgeschnitten sei, und daß es laut Winston Churchill nicht lange dauern könne, bis Norwegen von der alliierten Besatzung durch die Nazi-Drangerei „errettet“ werde. In diesem Ton ging das weiter während der Kämpfe in Holland, in Belgien und in Frankreich.

Ja, selbst bei Dänemark wurde immer „festgelegt“, und als schließlich die Flucht des Expeditionskorps nicht mehr vermeintlich konnte, wurde ein „erfolgreicher Rückzug“ daraus gemacht.

Auf See haben die Engländer zu Beginn der deutschen Seemehrnehmung in Norwegen einfach eine große Seeschlacht im Nordmeer erfinden, in der natürlich den Deutschen verheerende Verluste beigebracht worden waren. In der Hauptsache jedoch beschränkte sich die britische Propaganda darauf, die Schiffverluste zu vergrößern, abzuliefern oder zu verheimlichen. Die deutschen U-Boote, die Minen und die Bomber wurden immer ja nur kleine Zerstörer, Räumboote oder Schnellboote herausgeholt. Und doch hat es sich überall herumgesprochen, daß die englische Kriegs- und Handelsflotte schwere Verluste erlitt, wie sie in dieser kurzen Zeit noch nie bezogen hat. Würde deshalb, vielleicht auch aus Versehen hat sich

Bei Nacht griffen unsere Kampfflugzeuge die britische Flugzeugindustrie um Liverpool und Bristol sowie Häfen, Flugplätze und Flakstellungen in Südengland an. Der Luftminenabwurf vor britischen Häfen konnte planmäßig fortgesetzt werden.

Britische Flugzeuge flogen in der Nacht an verschiedenen Stellen in Westdeutschland ein. Durch unsere starke Abwehr wurde ein Teil der feindlichen Flugzeuge zur Umkehr gezwungen oder am Bombenabwurf gehindert. Vereinzelt abgeworfene Bomben richteten unwesentlichen Gebäude- und Flakschaden an. Personen wurden nur in einem kleinen Ort im Grenzgebiet verletzt. Flakartillerie schoß zwei feindliche Flugzeuge ab.

Im Somaliland Hargeisa besetzt

Rom, 9. August. Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

In Nordafrika haben 16 italienische Jagdflugzeuge an der Grenzlinie einen heftigen Kampf gegen 27 englische Flugzeuge ausgenommen. Trotz der zahlenmäßigen Überlegenheit der Gegner gelang es unseren kampferprobten Piloten, fünf feindliche Flugzeuge abzuschließen. Zwei unserer Flugzeuge sind nicht zu ihrem Ausgangspunkt zurückgekehrt.

In Britisch-Somal haben unsere Truppen Hargeisa besetzt.

der Londoner Rundfunk, wie ein norwegisches Blatt berichtet, vor wenigen Tagen ein bemerkenswertes Geständnis entgegen lassen.

Er wollte freilich die Verlustlisten einer Woche verfeinern und gab sie mit 37.000 britischer und 10.000 deutscher Flugzeuge ausgenommen. Dann setzte er hinzu, dieser Verlust liege unter der Hälfte des wöchentlichen Durchschnittes seit Kriegsausbruch. Rechnet man das nach, so käme man auf einen britischen Gesamtverlust von nahezu fünf Millionen Britenregistrierungen. Das Ostsee-Blatt sagt bezeichnenderweise hinzu, diese Zahl liege zwar unter der deutschen Verlustzahl, wenn der Londoner Rundfunk aber schon so viel zugibt, dann könne man sich den wahren Umfang der englischen Schiffkatastrophe leicht vorstellen.

Hier ist also propagandistisch nichts mehr zu erben, und so bleibt also zum „Siegen“ nur noch das Gebiet des Luftkrieges übrig. Selbstverständlich sind, wenn man die Engländer hört, die englischen Maschinen und Piloten stets den deutschen haushoch überlegen. Nur einmal haben sie sich verprochen, als sie nämlich in London nach einer Entschuldigungs- in der verheerenden Schlacht bei Dänemark suchten: Da wurde plötzlich behauptet, jeder einzelne Engländer sei jedem einzelnen Deutschen an Mut und Tüchtigkeit weit überlegen gewesen. Nur die deutschen Piloten hätten den Ausgänger der Schlacht ertränkt. Und so war es doch auch überall, wo die englische Luftwaffe mit der deutschen zum Kampf angetreten ist, in Norwegen, Holland, Belgien und Frankreich überall hat sie nach wenigen Tagen die Luftüberlegenheit an Deutschland abgeben müssen.

Wenn so viel gelogen und dabei so viel aufgetragen wird, dann glaubt das kein unparteiischer Mensch mehr. Und außer einer gewissen Heypresse nimmt niemand mehr auf der Welt die britischen Kampfbereitschaft ernst. Dagegen erfreuen sich die OKW-Berichte wegen ihrer unbedingten Wahrhaftigkeit in allen Ländern steigender Beachtung. Man weiß, daß es die siegreiche deutsche Wehrmacht nicht nötig hat, mit erbärmlichen Phrasen zu arbeiten. Außerdem wird der Tag ja kommen, da solche papierernen „Siege“ selbst in London nicht mehr lobpreziert werden können.

Ebenso feige, wie anmaßend und dumm

Englisches Flugblatt abgeworfen — Das Ansehen der Partei in freier Welt auszunutzen versucht

In einem Augenblick, in dem die Kriegshetze an der Tagesordnung mehr und mehr ihre pöbelhafte gefärbte Färbung hinwegzuwischen haben, haben englische Flugzeuge über Teilen Deutschlands Flugblätter abgeworfen, in denen das Ansehen, das die nationalsozialistische Bewegung genießt, in hinterhältiger Weise ausgenutzt wird. Die feigen Verfasser dieser Flugblätter machen den verweilenden Verlust, die Stimmung des deutschen Volkes in einem Sinn zu beeinflussen, der für die weitere deutsche Kriegsführung abträglich sein soll.

Da sie selbst weder politische noch militärische Erfolge vorzuweisen haben, da sie aber auch auf den letzten Versuch des Führers, den Kampf zu beenden, keine andere Antwort wählten, als feige Angriffe der englischen Luftwaffe gegen deutsche Flugverbände, stellen sie jetzt in solchen charakteristischen Mitleid, die ganz zu ihrer und nun hauptsächlich bekannten Kampfmethode passen. Sie, die nach den militärischen Niederlagen aus Norwegen, Holland und Frankreich nun auch den letzten Rest politischen Ansehens schänden, eben, lesen dem anmaßlichen Volkedienst der Reichsleitung der NSDAP Worte in den Mund, als ob „mit einer weiteren

erfolgreichen Anwendung der Mittel der nationalsozialistischen Diplomatie nicht mehr gerechnet werden könnte“. Und sie geben sich doch mit solchen Worten selbst die größte Blöße. Und sie, die ihr eigenes Volk mit allen Mitteln in den Krieg treiben, die ihrem Volk die großen Verluste, aber auch die vor ihm stehenden Gefahren verschweigen, machen sich an, von Gefahren zu sprechen, die der nationalsozialistischen Bewegung durch eine Fortsetzung des Krieges erwachsen könnten. Aber sie denken im tiefsten Innern wohl an das eigene Desaster und wollen sich nicht eingestehen, daß dieses, Deutschland aufzuzwingende Ringen gerade das Gegenteil von dem erreicht, was sie im Schilde führten.

Dem durch diesen Kampf wird das im Nationalsozialismus geeinte deutsche Volk nicht geschwächt, sondern es sammelt seine Kräfte und steigt, zum zweiten Male in einem Weltjahrhundert, Siegen auf Siegen an seine Fahnen bestend, zu höchstem Ruhm empor.

Und in dieser Gewißheit des Sieges können wir getroßt das Flugblatt hier zur Kenntnis geben:

Das Flugblatt hat das Format eines Notizzettels und ist auf grobem, schlechtem Papier zweifach gedruckt. Der Kopf des Blattes zeigt eine Nachbildung des Hakenkreuzes der NSDAP, die Überschrift und die Schlussworte sind durch Fettdruck hervorgehoben. Es hat folgenden Wortlaut:

Völkischer Volkedienst
der
Reichsleitung der NSDAP

Um die Gefahren abzuwenden, die sich aus einer weiteren Fortdauer des Krieges für die Partei — und auch für das Volk — ergeben werden, forderte kürzlich der Führer und Reichkanzler das englische Volk auf, den Frieden zu erzwingen.

Wie nunmehr feststeht, ist der von der Reichsleitung der NSDAP erwartete Erfolg dieses Schrittes ausgeblieben. Weder Volk noch Regierung, noch irgendwelche besonderen Kreise oder Einzelpersonen in England konnten im deutschen Sinne beeinflusst werden. Die Androhung militärischer Aktionen sowie der verlustreiche Einsatz der Luftwaffe gegen England blieben wirkungslos.

Die Reichsleitung der NSDAP sieht sich genötigt, festzustellen, daß die Mittel der nationalsozialistischen Diplomatie nunmehr allgemein bekannt sind und daß mit ihrer weiteren erfolgreichen Anwendung nicht mehr gerechnet werden kann. Eine gründliche Aenderung der nationalsozialistischen Politik, wie etwa die Zurückziehung der Truppen aus den besetzten Gebieten, kann nur zur schwersten Gefährdung der NSDAP führen. Es bleibt der Reichsleitung der NSDAP daher kein anderer Ausweg, als von den Volksgenossen zu erwarten, daß sie sich weiterhin der Partei, die die Verantwortung für den Krieg auf sich nimmt, alle erforderlichen Opfer bringen.

Insbesondere steht sich die Reichsleitung genötigt, darauf hinzuweisen, daß die feindliche Ailegerität über Deutschland ganz erheblich zunehmen wird — aber — alles durch die Partei! Alles für die Partei!

Jeder Deutsche weiß, welche Gründe den Führer betrogen haben, noch einmal England die Friedenshand hinzuwerfen. Es war nicht, wie die ewigen Kriegshetze meinen, Angst oder Furcht, sondern einzig und allein der Wille, England Schmerz zu ersparen. Und es paßt sehr gut zu der englischen Auffassung von Erfolgen, wenn das Flugblatt von verlustreichen Angriffen spricht. Wer die Verluste hat und wer den Sieg, das weiß das deutsche Volk besser als das englische.

Wie sie schon an diesen Sätzen, die ganz die englische Mentalität, die verwirrte englische Auffassung widerbeizeln, unsicher die Verluste des Blattes feststellen, so erk an der Bitte an das deutsche Volk um Opfer. Die deutsche Staatsführung braucht das Volk nicht um Opfer zu bitten. Das deutsche Volk hat Opfer gebracht, als es galt, die schweren Schäden zu tilgen, die der Weltkrieg und der Schmachtriede von Versailles brachte. Das deutsche Volk bringt denn heute Opfer, da es weiß, daß es um die deutsche Freiheit geht.

Jeder deutsche Volksgenosse wird nach dem Lesen dieses gefälschten Erlasses sich sagen, daß derjenige, der es verfaßt hat, — wie könnten sie auch — keinen blauen Schimmer hat von dem Wesen des Nationalsozialismus. Jedes Schulkind in Deutschland erkennt, daß ein solches Flugblatt nie und nimmer von der NSDAP herausgegeben werden würde. Es erkennt das Flugblatt als ausgefallenen Witz und verurteilt seine auch in dieser Hinsicht erfolglosen Urheber. Freilich, wer das deutsche Volk für so dumm hält, wie es die Verfasser dieses Flugblattes tun, der kann in der großen Politik auch keine Erfolge erwarten.

Was wird W. C. dazu sagen?

Der Sprecher der britischen Admiralität gibt Bericht von 28 Einheiten zu

In einer für die Vereinigten Staaten bestimmten Erklärung mußte der Sprecher der britischen Admiralität, wie aus London berichtet wird, ein bemerkenswertes Geständnis machen. Es steht im Gegensatz zu allem, was die britische Admiralität bisher dreist behauptet hat. Der Sprecher gab nämlich zu, daß die Verluste der britischen Flotte insbesondere während der Evakuierungsoperationen aus Frankreich unbestreitbar seien. Vor allem die Zerstörerflotte sei hart getroffen worden. Von insgesamt 171 Zerstörern, die England zu Kriegsausbruch besessen habe, seien 28 verlorengegangen.

Essentiell bekommt es der offenerberige Admiralitätssprecher nicht mit dem Vizegouverneur W. C. zu tun, dessen kampfhaft aufrechterhaltendes Schwindelgebäude durch derartige „Geständnisse“ bedenklich ins Wanken gerät.

15 Dampfer mit 72000 BRT versenkt - 34 Feindflugzeuge abgeschossen

Berlin, 8. August. In der Nacht vom 7. zum 8. August griffen unsere Schnellboote einen stark gefährdeten feindlichen Geleitzug an. Trotz heftiger Abwehr durch die begleitenden feindlichen Zerstörer, durch andere Bewachungsfahrzeuge und durch die stark bewaffneten Dampfer selbst wurden ein Tanker von 8000 BRT, ein Dampfer von 5000 BRT und ein Dampfer von 4000 BRT versenkt. Ein kleinerer Tanker wurde in Brand geschossen. Unsere Schnellboote lehrten unverletzt zurück.

Die Luftwaffe griff heute vormittag einen britischen Geleitzug im Kanal an. Dabei wurden 12 Schiffe mit insgesamt 55 000 BRT versenkt, 7 weitere beschädigt. Bei den sich entwickelnden Luftkämpfen wurden 5 britische Jagdflugzeuge abgeschossen. Ein eigenes Flugzeug wird vermisst. Bei weiteren Luftkämpfen im Laufe des Vormittags wurden 29 weitere feindliche Jagdflugzeuge abgeschossen. Zwei eigene Flugzeuge gingen hierbei verloren.

Indien fordert eine selbständige Regierung

Neuport, 8. August. Wie die USA-Presse aus Bombay meldet, halten führende Kreise der allindischen Kongresspartei die am Donnerstag im englischen Unterhaus abgegebenen Versprechungen des Ministers Amery für ungenügend. Solange Indien nicht eine selbständige Regierung zugewandt werde, könne das indische Nationalkongress mit England in diesem Krieg nicht zusammenarbeiten.

Ueber die beabsichtigte Neuregelung in Indien machte der Innenminister, Mr. Amery, am Donnerstag dem Unterhaus die Mitteilung, daß die britische Regierung im Einverständnis mit dem Vizekönig von Indien, Lord Linlithgow, beabsichtigt, einen Plan für die zukünftige Verfassung Indiens in die Wege zu leiten.

Der grundsätzliche Verfassungsentwurf, so fügte Amery sofort wieder einleitend hinzu, könne im gegenwärtigen Augenblick noch nicht aufgestellt werden, da sich das britische Imperium mitten im Kampfe um seine Existenz befinde. Die Erklärung der Regierung beschäftigte sich jedoch auch mit Änderungen, die sofort vorgenommen werden würden. Es solle der Vizekönig durch die Hinzuziehung von indischen Vertretern erweitert werden. Ferner solle ein beratender Kriegsausschuss eingerichtet werden, der in regelmäßigen Zusammenkünften zusammenkomme und in dem Vertreter aller indischen Staaten sowie des gesamten nationalen Lebens in Indien mitwirken würden.

Die von Staatssekretär Amery vorgetragene Erklärung enthält im übrigen eine Begründung, die ein Ruherbeitspiel englischer Heuchelei darstellt. In dreifacher Verkörperung der Tatsachen wird darin unterstellt, daß Indien, in der Belohnung, den gemeinsamen Idealen in einem Augenblicke von größerer Bedeutung zum Siege zu verhelfen, bereit sei, noch weit größere Beiträge zu leisten, als es bisher getan habe. Die britische Regierung sei hierüber auf das tiefste gerührt und glaube, daß eine ausführlichere Bekanntmachung ihrer Absichten dazu beitragen werde, diese Gemeinschaft noch weiter zu fördern (!).

Es ist ein typisches Zeichen der katastrophalen Zwangslage,

in der sich die Londoner Plutokratie befindet und der großen Sorge um den Bestand der britischen Herrschaft in Indien, wenn jetzt wieder einmal einer dieser nebelhaften Verfassungspäne auftritt, mit denen England das indische Volk bereits im Weltkrieg betrogen hat. Auch damals wurde die Freiheitssehnsucht Indiens auf die Zeit nach dem Krieg vertrötelte, auch damals wurden Versprechungen gemacht, mit der letzten Absicht, sie nicht zu halten. Wenn jetzt von den "Änderungen" gesprochen wird, die sofort vorgenommen werden sollen, so wird das indische Volk durch die unglücklichen Erfahrungen genügend gewarnt sein, um auf einen derartigen armenlichen Köder nicht hereinzufallen. Bestenfalls wird die "Hinzuziehung indischer Vertreter" darin bestehen, daß einige von den Briten gekaufte Subjekte den englischen Vizekönig "beraten" dürfen, der dann natürlich doch ausschließlich das tut, was den plutokratischen Geldinteressen der Ausbeuter Indiens zuträglich ist. Was die verlogene "Begründung" der britischen Regierung anbelangt, so wird sich jeder nationalgefesselte Indianer darüber Gedanken, für seine britischen Unterdrücker "noch größere Beiträge" zu leisten und trotz der "tiefen Wühung" der britischen Regierung auch diesen neuesten plumpen Bauernfängertrick gebührend einschätzen.

Wachsende antibritische Stimmung in Japan

Tokio, 9. August. (Hafendienst des DAB.) Ueber die wachsende antibritische Stimmung in Japan und über immer neue antibritische Kundgebungen berichtet "Japan Times". Osaka, Kobe, Nagoya, Matsuyama und viele kleinere und mittlere Städte bereiten für Sonntag Massendemonstrationen vor, die gleichzeitig mit der geplanten Kundgebung in Tokio stattfinden sollen. Die Provinzial- und Stadtverwaltungen fast ganz Japans abermitteln der Regierung und der britischen Botschaft Entschuldigungen, die übereinstimmend die Entfernung des britischen Einflusses aus Ostasien fordern und der Regierung ihre Unterstützung zusagen.

Französische Frechheiten

Von Kriegsberichterstatter Dieckmann

7. August. (FR.) Eine französische Zeitung hat die Frechheit befohlen, die Auslieferung der französischen Kriegsgefangenen zu fordern. Ist das nun Dummheit oder Dummheit? Sicher eine Mischung von beidem. Gewiß, was heißt es schon, wenn ein französischer Journalist fordert! Ueber die Auslieferung der Gefangenen entscheiden nun einmal wir, weil wir den Krieg gewonnen haben, wenn das inzwischen gewisse Kreise in Frankreich auch wohl bereits vergessen zu haben scheinen. Und wir werden sie in die heimatischen Hütten schicken, sobald wir es für richtig halten, wir, nicht ein beliebiges französisches Blatt. Aber es ist immerhin kennzeichnend für den gallischen Charakter, daß überhaupt ein solches Ansinnen niedergeschrieben, gedruckt und veröffentlicht werden kann. Die hervorsteckenden Züge des gallischen Charakters sind nämlich: frech und faul. Das entschuldigt freilich nicht, aber es erklärt.

Uns Soldaten im besetzten Gebiet drängen sich ja immer die Vergleiche mit Deutschland auf. Wir sehen, wie nicht nur manches, alles bei uns anders, sondern besser ist. Wer noch nicht gewußt, was er an seinem Vaterland hatte, merkt es hier, wo

er es zwangsläufig an einem anderen Land sieht. Die Frechheit und die Faulheit gehen hier durch das Land in Gestalt einer Bettlerin, die um einen Sou für Brot bittet und ihn naher in Alkohol umsetzt; in Gestalt des schlampigen Müßiggängers, der an den Flügeln angeligt und eine entrückte Miene aufweist, wenn deutsche Soldaten in "sein" Wasser springen und seinen Gang ändern; in Gestalt eines Jünglings ohne Ideale, der sich in den Postalen, in den Kinos und auf den Boulevards leichtfertig herumtreibt und sich sagt, daß der liebe Gott auch schon morgen für ihn sorgen wird; in Gestalt einer blau-weiß-rot aufgetahten Dame der besseren Gesellschaft, die förmlich herausfordernd auf dem Bürgersteig den Versuch macht, ob ihr nicht jeder deutsche Soldat ausbietet, wie er es anstandslos tun wird, und der doch jeden Augenblick das Wort "Boche" über die zerrissenen Lippen zu entweichen droht.

Ob hier das deutsche Beispiel auch nur etwas fruchten wird? Man glaubt es kaum.

Sind sich die Franzosen klar darüber, daß diese Soldaten, die sie hier täglich sehen, daß es diese Soldaten gewesen sind, die in einem Ansturm ohne Gleichen ihre "glorreiche" Armee einsackten und geradezu in Grund und Boden gestampft haben! Nein, sie können das wohl gar nicht fassen. Denn über Sieger herrschen ja wohl bei ihnen noch andere alte Begriffe und Vorstellungen. Diese Deutschen sind ja so bescheiden, so zurückhaltend, so ordentlich. Für französische Begriffe sind die deutschen Soldaten viel zu

anständig. Vielleicht würden es die Franzosen verhehen, wenn die Deutschen in Frankreich haften und sich betrügen wie die Franzosen in Deutschland anno 1923! Man muß beinahe sagen, daß es diesen Herrschaften zu gut ergeht, als daß ihre Frechheit und Faulheit auf ein ertragreiches Maß zuzugingen. Sie sind offensichtlich unfähig, aus der Zeit zu lernen, der Zeit deren Mitspieler sie sind, und wollen lieber in ihrem Zustand der Borniertheit und Blähsheit verharren und — eingehen.

Der Geist, der aus der oben angeführten unverkennbaren Forderung einer französischen Zeitung spricht, ist der Geist dieses im Zeichen der Frechheit und Faulheit degenerierten Soldaten. Da sollten sie einmal, wenn sie diese Notiz mit beifälligen Kopfnicken und wie, als ob es sich um etwas ganz Selbstverständliches handle, gelesen haben, da sollten sie einmal einen deutschen Soldaten um dessen Meinung darüber fragen. Er wird ihnen beileibe nicht die Ohren schlagen. Im Gegenteil, er wird ihnen ruhig und sachlich, in einem etwas schierhaften Schallfranzösisch vielleicht aber doch durchaus verständlich eine ganz kurze Geschichte erzählen, ein Beispiel gewissermaßen. Der Leutnant H., den der Franzose etwa gerade um die Auskunft gebeten hätte, würde folgendes sagen können:

Es sei vorausgeschickt, wie Leutnant H. gefangen genommen wurde. Das war beim Uebergang über den Dije-Rhône-Kanal beim Beginn der großen Schlacht in Frankreich, am 5. Juni. Die Kompanie griff damals über ein freies, von hohem Fels bestehendes Gelände an. Leutnant H. war mit seinem Zug sehr weit vorgelassen und hatte plötzlich weber rechts noch links Anschlag. Von vorn gab es hartes feindliches Artilleriefeuer, von hinten kamen französische Panzertankwagen. Bei der Beobachtung erhielt der Leutnant zwei Streifenwunden gegen den Stahlschutze, die ihm die Bestimmung nahmen. Als er nach dem Stahlschutz wiederhergestellt war, arbeitete er fort, bis er niemanden mehr in seiner Nähe sah, zurück. Er wird keine starken feindlichen Einheiten in die Arme, bei der eine Gegenwehr ohne Aussicht auf Erfolg war.

Der Franzose könne nun hören, wie die Franzosen mit dem gefangenen deutschen Leutnant verfahren. In einer Gefangenensammelstelle wurden Leutnant H. sämtliche Sachen abgenommen und vernichtet, wenn sich nicht Viehhäber fanden. Von der Sammelstelle aus ging es in ein Dorf in der Nähe von Paris. Die Unterkunft war hier für zwei Tage ein Pferdehals. Die folgenden zwei Tagen waren ausgefüllt mit dem Transport nach Toulouise. Wieder nach zwei Tagen erfolgte der Transport nach Toulouise. Was Leutnant H. über diesen fünfjährigen Transport zu sagen hat, verdient besonders festgehalten zu werden. In einem kleinen Viehwagen waren 21 Mann zusammengepackt. Es gab weder Stroh noch Deden. In den fünf Tagen bestand die Verpflegung aus steinhartem schmierigen Brot, einigen Konferven und schlechtem Wasser. Die Puten des Zuges waren vernagelt, die Tür dauernd fest verschlossen. Einem Mann durfte immer nur ein Mann hinaus. Es fanden sich in solchen Fällen sofort Zuschauer und Neugierige ein. Sie gingen sich regelmäßig in wüsten Beschimpfungen und lästigen Schimpfen, so des Halsabschneiders. Schließlich warfen sie am Ende stets mit Steinen. Die Wache schritt niemals ein.

Uns kann es ja ganz gleichgültig sein, was die Franzosen tun. Wir wissen jedenfalls, was wir von ihnen zu halten haben. Selbstherkenntnis haben wir bei ihnen bisher nicht bemerkt. Wir hätten im übrigen auch viel zu tun, uns darum zu kümmern. Aber sie sollen nicht denken, daß wir ihnen etwas auf die Lippen zugeständene Frechheit und Faulheit zu gute rechnen, wenn sie sich gegen uns richtet. Sie mögen nie vergessen, daß für den Krieg gewollt haben, erklärt haben und verloren haben!

So verfuhr man einmal in Frankreich mit deutschen Gefangenen, und jetzt will man uns vorschreiben, was wir mit unseren Gefangenen machen sollen.

Südafrikanische Union hermetisch von der Außenwelt abgeschritten

Smuts kann keine Herrschaft nur mit brutaler Gewalt aufrechterhalten

Berlin, 9. August. Die Südafrikaner ohne besondere Ausnahme Lorenzo Marques bescheiden dürfte. Auch dürfte kein Ausländer die südafrikanische Union ohne Genehmigung der Regierung verlassen.

Herr Smuts scheint demnach schwerwiegende Gründe zu haben, die Union hermetisch von der Außenwelt abzuschließen und zu verjagen, das Ausland aber die wahre Stimmung der südafrikanischen Bevölkerung in Unkenntnis zu halten. Es wäre immerhin zu fatal für den "großen Demokrat" und England-Agenten Smuts, wenn das Ausland in den Besitz von Nachrichten über die wahre innerpolitische Lage der Union gelangen und erkennen würde, daß sich Herr Smuts nur mit dem Mittel brutaler Gewalt an der Macht halten kann und die südafrikanische Bevölkerung gegen ihren Willen und gegen ihre Interessen in den Krieg gegen Deutschland getrieben hat.

DIE ENTSCHEIDUNG FÄLLT IN SICHANGHAI

Wortführer des Central-Bureaus für die deutsche Presse G. m. b. H., Berlin SW 68, Friedrichstraße 19

23 (Nachdruck verboten.)

„Ich habe eine Konzession für neunundneunzig Jahre.“

„Ich bin ermächtigt, bis auf einviertel Millionen zu geben. Keinen Dollar mehr!“

Auch jetzt durfte Bremm das Gespräch nicht abbrechen, wollte er den Statthalter nicht tödlich beleidigen.

„Unmöglich!“ erklärte er fest. „Nach neunundneunzig Jahren geht das Werk von Lu-ngo-tung mit allen Einrichtungen in den Besitz des chinesischen Staates über. Dafür bürgt die Company — so lautet die Konzession. Sie wurde mir von der Nankingregierung bestätigt. Nach Ablauf dieser Zeit kann Ihre Regierung nach eigenem Ermessen handeln — sogar die Rücklieferung auf Rußland übertragen.“

Der Sekretär wippte mit dem Lackschuh, starrte ins Leere und stieß jedes Wort scharf zwischen den kaum geöffneten Zähnen hervor.

„Regierungen wechseln! Besonders Kabinette. Heute stehen noch Strömungen gegen Rußland — morgen — wer weiß — Sie vergessen auch, daß Ching-Kiang zweifellos nicht mit dieser von seinem verstorbenen Gegner erteilten Konzession einverstanden sein wird. Es läßt sich — beispielsweise — nie voraussagen, welches Gebiet zur strategischen Zone erklärt wird — wo ein Werk, wie das Ihre, im Wege ist!“

Bremms letzte Möglichkeit, die Formen nicht zu verlegen, und doch seine Meinung kundzutun, bestand in Schweigen. Da die Antwort auch noch nach Minuten ausblieb, erhob Sen-Ho sich. Noch einmal richtete er das Wort an Bremm.

„Es gibt kaum einen Mann aus Europa, dem ich die gleiche Bewunderung entgegenbringe wie Ihnen, Mr. Bremm. Wir bleiben nur eine kurze Zeit bis zum abschließenden Bericht an die Regierung. Niemand wäre glücklicher als ich, wollten Sie, Mr. Bremm, diese Zeit benutzen, meine Freundschaft ganz zu erkennen und meinen Rat wie den eines Vaters anzunehmen. Wenn später einmal Schwierigkeiten von anderer Seite entstehen, so dürfen Sie niemals Sen-Ho verantwortlich machen.“

„Euer Erzellenz mögen gewiß sein, daß ich die Vorschläge durchaus so empfinde, wie sie gemeint sind!“

Bremm verbeugte sich auch vor dem Sekretär, der ihn lächelnd zum Ausgang geleitete und das Tor zur Seitengasse vor den draußen wartenden kaisertreu wieder schloß.

Auf der Fahrt zum Hotel überdachte Bremm die Unterhaltung. Das Ultimatum hatte er erhalten. Brachte Raub Werringhope schon die Kriegserklärung?

Bargens kleiner Wagen war von seinem Besitzer nur einige Male beim Autorenrennen gefahren worden. Die 80-PS-Maschine ruhte auf einem ziemlich hochrädigen, schmalspurigen Chassis, dessen mit Spezialreifen aus Vollgummi bestückte Räder unermüdlich über die ärgsten Geländeschwierigkeiten hinwegzuarbeiten. Die Straße zwischen Schanghai und Hankow gilt als sagenhaft. Für den Fremdenverkehr werbende Reiseführer mögen die gute Verbindungsmöglichkeit preisen — in Schanghai wird im Gegensatz dazu die Meinung vertreten, daß eine für Autos fahrbare Chaussee ins Reich der Fabel gehört.

In der Bagentische bewahrte Bargen ein Bündel englischer Spezialkarten auf. Maud Werringhope hatte während der Tage zwischen ihrem bedeutungslosen Fund und dem Ball jede Möglichkeit benützt, die Karten zu studieren und sich alle denkbaren Schwierigkeiten vergegenwärtigt.

Abends gegen acht war sie davongefahren. Der Wagen hatte sich auf der vorhin beschriebenen Straße tapfer gehalten und die oft unnötigen Steigungen auf kaum vorhandenen Wegen voller Schmutz und Geröll immer wieder bewältigt. Gegen vier Uhr morgens lagen annähernd fünfhundert Kilometer hinter ihr.

Kurz vor dem Ort Tai-hu wollte der Vergaser nicht mehr. Maud Werringhope, bereits völlig erschöpft, mußte auf der Straße halten. Nach einer Viertelstunde des Glimmerredens bastelte sie so lange am Schwimmer und den Düsen herum, bis der Wagen, etwas rülpsend, wie nach zu starkem Venzingenschlag, einigermaßen wieder fuhr.

Im Osten zog ein bläulicher Streif über den Horizont. Der Morgen kündigte sich an. Sie mußte schon wieder hinauslettern. Mit verschnupften Händen brachte sie den Vergaser in Ordnung und nahm, fast verzweifelt, wieder die Karte vor. Ein Motorradfahrer hüpfte an ihr vorbei.

Ihr Wagen legte sich nach einiger Anstrengung in Bewegung. Sie wunderte sich, daß die geduckte Gestalt des Motorradfahrers nicht aus den Wendeflecken ihrer Schwinwerfer verschwand. Mehr als vierzig Kilometer machte

der Wagen doch jetzt nicht mehr? Und vorher bei durchschnittlich achtzig hatte der Fahrer auch den gleichen Bestand von ihr gehalten, selbst als sie mit wechselnder Geschwindigkeit fuhr? Gewiß, die Straße war auf dieser Strecke noch schlechter —

Die ersten am Wege stehenden Häuser ließen sie atmen. Jetzt war sie nicht mehr allein auf der Welt mit dem Fremden. Hunde lästeten, vom Rattern ihres Motors wurde ein Haß angeregt, verfrüht den Morgen zu loben.

Im Juviesicht leuchtete das Schild einer Tankstelle. Ein Eingang lehnte ein Motorrad. Unter der fahlen Deckenbeleuchtung der hölzernen Halle wühlte der Mann im Erdengang, der sie vorher überholt hatte, zwischen Werkzeugen. Ein chinesischer Tankstellenwächter redete mit ihm. Sie blickten dem herintretenden winzigen Auto entgegen.

„Kaputt!“ sagte Maud Werringhope, sich ans dem Fenster beugend, zu dem Chinesen. „Können Ihr den Vergaser auswechseln?“

„Alles wir können!“ versicherte der Gelbe schmerzlos. „Viele Autos aus Hankow hier kommen, müssen gemacht werden. Miß lassen hier.“

„Ich habe keine Zeit.“

Der Europäer haß ihr beim Aussteigen. Seine Wirtlichkeit tat ihr wohl; es war mehr als ein Anblick, die eigenen Glieder ordnungsgemäß in Betrieb zu halten.

„Doktor Berger“, verbeugte er sich. „Sie haben es ebenso eilig wie ich, nicht wahr? An meinem Rad verfährt die Handbremse. Auf diesem Pfad über — Verfügen Sie etwas von Autos. Soll ich Ihren Wagen zuerst in Ordnung bringen? Wir haben dann meine Karte hinstellen.“

Der Mann sprach weitgewandt wie ein gebildeter Mensch. Das war in dieser verlassenen Gegend schon etwas wert.

„Selbst“, sagte sie vorsichtig, „daß wir zur Nacht die gleiche Strecke gefahren sind und zufällig an der nämlichen Stelle Panne haben.“

„Ich bin Stationsarzt im Hospital von Hankow und telephonisch aus Schanghai von meinem Urlaub abberufen worden. Well werde nach dem Suchen des Lu-ngo-tung müssen. Wurde mal wieder nichts mit dem Ausbrennen und n bisschen Fidelity —“ erklärte er hastig.

„Sie gehen nach Lu-ngo-tung?“ fragte sie erkannt.

(Fortsetzung folgt.)

Fragmente von anderen Seiten der Zeitung, teilweise unleserlich.

Italiener dringen in Britisch-Somaliland ein

Planmäßige Aktionen in Ostafrika

Rom, 8. August. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Eine unserer Kolonnen, die vor drei Tagen die Grenze von Britisch-Somaliland überschritten hatte, ist am Meer angelangt und hat Zeila besetzt.

In Ostafrika haben unsere Bomberformationen den Flugplatz von Baxir angegriffen, drei Flugzeuge am Boden zerstört und schweren Schaden und Brände an den Flugplatzanlagen verursacht. Ein feindliches Jagdflugzeug wurde im Luftkampf abgeschossen. Feindliche Luftangriffe auf Diredana und Massawa haben unbedeutenden Schaden angerichtet.

Im östlichen Mittelmeer ist ein von Kriegsschiffen begleiteter feindlicher Geleitzug von fünf Dampfern von unserer Luftwaffe mit Bomben belegt worden. Zwei Dampfer sind getroffen und ernsthaft beschädigt worden.

Italienischer Angriff auf 2000 Kilometer Länge

Rom, 8. August. „Popolo d'Italia“ schreibt: Nach soviel Jahren habe sich der englische Nachrichtendienst nun doch entschlossen, die Wahrheit zu sagen, daß nämlich die Italiener in Britisch-Somaliland auf einer Front von 2000 Kilometer Länge angegriffen haben. Nach den aus London vorliegenden Nachrichten habe diese Mitteilung in England ungeheuer überrascht.

Englisch-Somaliland wird italienisch

Rom, 8. August. Die im heutigen italienischen Wehrmachtbericht gemeldete Besetzung des wichtigen Hafens von Zeila am Golf von Aden gehört, wie in unrichtigen italienischen Kreisen betont wird, in den Gesamtplan der Offensivaktionen, die italienische und Eingeborenen-Truppen von Italienisch-Afrika aus durchführen. Mit der Besetzung zeige sich deutlich, daß die Initiative der Operationen auch in diesem Sektor in den Händen Italiens liegt.

Im einzelnen heißt man in Rom fest, daß mit der Aktion gegen Zeila und der Besetzung dieses wichtigen Hafens das Kapitel der Eingliederung von Englisch-Somaliland in das italienische Imperium begonnen

ist. Diese Aktion bezweckt, die Einheit des künstlich getrennten Somalilands mit den Waffen herzustellen und damit aus Französisch-Englisch- und Italienisch-Somaliland eine geschlossene Einheit zu schaffen. Eine radikale Grenzberichtigung sei zu diesem Zweck unerlässlich.

Die bisherige Aufstellung sei eines der schwersten Hindernisse für die materielle und moralische Hebung der eingeborenen Bevölkerung dieses großen Raumes gewesen. Jetzt werde die materielle Eröberung von Zeila und die bevorstehende Besetzung der gesamten Front von ganz Englisch-Somaliland die materielle Einheit jenes großen Raumes am Golf von Aden herzustellen und gleichzeitig das wirtschaftliche Leben in dem verarmten Italienisch-Afrika heben. Außerdem aber werde dadurch eine glänzende strategische Position am Golf von Aden geschaffen, und damit werde eine der wichtigsten Schlüsselstellungen aus dem britischen Imperium herausgehoben.

Engländer schwer geschlagen.

Auch der Rundfunksender Bagdad meldet aus Aden, daß englische motorisierte Verbände in Britisch-Somaliland von den Italienern schwer geschlagen worden seien. Die in drei großen Kolonnen in je 100 Kilometer Abstand nebeneinander vordringenden italienischen Truppen marschieren konzentrisch auf Berbera, der Hauptstadt und dem einzigen größeren Hafen des Landes. Sie haben bereits teilweise die Hälfte der Strecke von der Grenze bis Berbera zurückgelegt. Die nordwestliche Kolonne hat bereits die nächstgrößte Hafenstadt, Zeila, einen nur 25 Kilometer von der Grenze Französisch-Somaliland und 50 Kilometer von Djibuti entfernten britischen Stützpunkt, erreicht und genommen.

„Siegreich“ rückwärts in Somaliland

Die Engländer haben eine neue Formel für ihren Rückzug in Somaliland gefunden. Sie stammt von einem britischen Offizier, der im Londoner Rundfunk über die britische Strategie in Afrika sprach, und lautet: „Die Engländer ziehen es vor, den Feind im Guerillakrieg vorzuziehen zu lassen, um sich nicht mit ihm auf dem den englischen Offizieren unbekanntem feindlichen Gebiet schlagen zu müssen.“

Operationen bei 120 Grad Fahrenheit

Stockholm, 7. August. Die Leistungen der italienischen Truppen in Afrika und besonders die gründliche Organisation des Nachschubs müssen nun auch von London anerkannt werden. Der Nachschub erfolgt von Abessinien sowie von Italienisch-Somaliland. In London erklärt man, daß die angreifenden italienischen Truppen zur Zeit bei einer Temperatur von 120 Grad Fahrenheit operierten.

Sämtliche Delantals brannten vollkommen aus

Rom, 7. August. Ueber die im heutigen Wehrmachtbericht gemeldete Aktion der italienischen Luftwaffe auf Haifa gibt ein Sonderberichterstatter der Agentur Stefani ergänzende Einzelheiten. Wichtigstes Ziel dieses Angriffes war diesmal der Hafen von Haifa, wo die englischen Streitkräfte bedeutende Material- und Lebensmitteldepots angelegt hatten. Die bei mittelmächtiger Sicht von den italienischen Flugzeugstützpunkten im Ägäischen Meer gestarteten Staffeln erreichten nach längerem Flug über offenes Meer Haifa, wobei sie in Capern in weitem Bogen umflogen, um nicht vorzeitig von den englischen Hochposten gemeldet zu werden. Die Fliegerabwehr bei Haifa sei überaus heftig gewesen. Die Bombardierung ist aber trotz der ungünstigen Sicht auftragsgemäß durchgeführt worden. Tonnen von hochbrisanten Bomben sind abgeworfen worden. Die Depots und wichtigsten Hafeneinrichtungen hätten Vollerlöser erhalten. Die gleichzeitig mit den starkkalibrigen Bomben abgeworfenen Brandbomben verursachten Brände und schwere Zerstörungen. Der Stefani-Berichterstatter erklärt sodann, daß auf Grund der inzwischen eingegangenen Informationen die beiden vorhergehenden italienischen Bombenangriffe auf Haifa die schwersten Schäden angerichtet hätten. So habe z. B. die Irak Petroleum Company die Zufuhr des Oeles aus Wollul Pipeline in die Vorratsbehälter und in die Raffinerien unterbrochen müssen, um zunächst zu versuchen, den entstandenen Brand einzudämmen. Es habe jedoch fest, daß sämtliche Delantals in Brand geraten sind und daß der Brand so lange andauert habe, bis die gesamten Petroleumvorräte ausgebrannt waren. Die Vernichtung der Delantals von Haifa wird dem britischen Oberkommando größte Schwierigkeiten bereiten, da in Haifa u. a. auch das Flugzeugbenzin für das englische Meer im östlichen Mittelmeerraum hergestellt wurde.

Britische Unruhestifter in Rumänien

Eine Milliarde bei für den „unsichtbaren Krieg“

Rom, 8. August. Im Zuge der Untersuchungen über die politischen und finanziellen Machenschaften Englands in Rumänien sei, wie der Bukarester Vertreter des „Messaggero“ berichtet, ein neuer Skandal aufgedeckt worden.

Unter dem Vorwand, Großkäufe zu machen, sei bei der rumänischen Bank mit Benutzung des Decknamens eines unheimlich kleinen Juden ein Kredit von einer Milliarde Lei bewilligt worden, der wie sich aus den Nachforschungen ergibt, ganz gebildet hat, das wirtschaftliche und politische Leben Rumäniens zu unterstützen und jenen „unsichtbaren Krieg“ zu führen, den England als Land ohne Ideale und ohne Soldaten immer dem wahren Krieg bevorzugt hat.

Ein Teil dieser Gelder sei in die Taschen der Vergifter der öffentlichen Meinung geflossen. Zwar sei vor einigen Tagen

eine Gruppe Engländer aus Rumänien ausgewiesen worden, es habe sich aber nur um jene gehandelt, denen die materielle Durchführung des Sabotage- und Zerstörungsplanes der rumänischen Petroleumquellen anvertraut war. Die wichtigsten Drahtzieher des unsichtbaren englischen Krieges seien aber noch immer in Bukarest. Heute befehlen sie im rumänischen Wirtschaftsleben wichtige Stellen und seien wegen ihrer unterirdischen und dunklen Tätigkeit am gefährlichsten.

Die Bank- und Finanzmagnaten, die über das ganze Land ein Netz gelponnen hätten, würden durch eine Gruppe von Journalisten und von Leuten, die sich als Journalisten, unterstützt. Allein 18 englische „Pressevertreter“, denen man angehöre, die Schwierigkeiten, oder besser der Unmöglichkeit, heute eine Nachrichtenübermittlung nach England durchzuführen, die Frage stellen müßte, was sie eigentlich in Rumänien treiben, lebten von diesem Militärfond und betätigten sich, indem sie jene Lügen-

meldungen, mit denen die öffentliche Meinung vergiftet und unter Druck gehalten werden soll, verbreiteten.

Diesen Herrschaften würde vielleicht die rumänische Polizei näher auf die Finger schauen und demnächst das Ergebnis ihrer Nachforschungen der Öffentlichkeit mitteilen. Jedenfalls, so betont der Korrespondent des „Messaggero“ abschließend, habe das Barometer für die in Rumänien weilenden Engländer auf „Sturm“. Dieser Sturm könnte noch heftiger ausfallen als jener, der durch den Fall Wengler und Genossen ausgelöst worden sei.

Aus aller Welt

* Die Direktoren der namhaftesten spanischen Zeitungen in Deutschland. Einer deutschen Einladung folgend, trafen am Donnerstag in Begleitung des Presseattachés der deutschen Botschaft in Madrid, Legationsrat Jajar, die Direktoren der namhaftesten spanischen Zeitungen zu einem mehrstägigen Aufenthalt in der Reichshauptstadt ein. Die spanischen Gäste folgten am Freitag einer Einladung des Reichspressechefs Dr. Dietrich zu einem Abendessen. In den nächsten Tagen beschäftigen sie bedeutende Industriewerke und soziale Einrichtungen des Reiches.

* Reichsarbeitsdienst als Vorbild. Der Kommandeur des Königlich Bulgarischen Arbeitsdienstes, Oberst Ganess, traf in Begleitung von Oberleutnant Kogojarow und seinem Adjutanten in Wien zu einem längeren Besuch des Reichsarbeitsdienstes ein. Nach einem Aufenthalt in Berlin wird Oberst Ganess im besonderen Gelegenheit nehmen, die Aufgaben des Reichsarbeitsdienstes in den Einsatzgebieten kennenzulernen.

* Ein Dorf vom Regen unabhängig. Das Dorf Bardomid im Gebiet der Landesbauernschaft Hannover gehört in gewisser Beziehung zu den interessantesten Dörfern des Reiches. Es ist eines der wenigen, vielleicht das einzige Dorf Deutschlands, das vom Regen gänzlich unabhängig ist. Dieses Dorf von 2500 Einwohnern bringt außerdem die volkswirtschaftlich und ernährungs-politisch sehr beachtliche Leistung fertig, sich von 1250 Hektar teils moorigem, teils humosem Sandboden nicht nur gut zu ernähren, sondern noch große Gemüsemengen an Märkte der Großstädte zu liefern. Als vor einigen Jahren durch eine Senkung des Wasserpiegels des vorbeistreichenden Jümenflusses die Gemüsekultivierung wasserlos wurde, wurde mit Hilfe staatlicher Zuschüsse eine Beregnungs-gesellschaft gegründet, die heute das erforderliche Wasser jedem Grundstück in Rohrleitungen zuleitet, wo es durch Beregnungsapparate über die Kulturen verteilt wird.

* Brand eines französischen Munitionszuges. Einer Meldung aus Miramas (Bouches du Rhone) zufolge geriet aus bisher noch nicht festgestellter Ursache ein mit Munition beladener Güterwagen auf den Rangiergleisen des dortigen Bahnhofes in Brand. Das Feuer griff auf weitere Wagen, die nicht rechtzeitig weggeschoben werden konnten, über. Stundenlang folgte mit großer Heftigkeit Explosion auf Explosion. Gegen 20 Personen, meist Bahnangestellte, wurden verletzt. Der Sachschaden ist sehr beträchtlich.

* Die amerikanischen Munitionsfabriken arbeiten in drei Schichten. Kriegsminister Stimson ordnete für die Munitionsfabriken der Bundesarmee das Dreischichtensystem an, was dem ununterbrochenen Betrieb während der achtstündigen Arbeitswoche gleichkommt und die Einstellung von 24 000 neuen Munitionsarbeitern erforderlich macht.

* Värmisungen im USA-Bundesrat bei der Beratung der Wehrpflichtvorlage. Bei einer Rede des demokratischen Senators Holt im Bundesrat kam es zu einem großen Tumult. Der Senator erklärte nämlich, die schwebende Wehrpflichtvorlage sei Ende Mai von einer Anwaltsfirma in Brand gesetzt worden. Holt nannte als Konferenzteilnehmer und wahre Väter des Gesetzes u. a. den jetzigen Kriegsminister Stimson, den stellvertretenden Kriegsminister Patterson, den früheren Budgetdirektor Douglas, ferner den Generaldirektor der „New York Times“, der seine Kapitalinvestitionen in England durch amerikanische Soldaten schützen will, weiter Brigadegeneral Crowell, Direktor Budd der Nordbritischen Versicherungsgesellschaft in London, Direktor Taylor, der verchiedene Flugzeuggesellschaften leitet, und den Direktor der Baldwin-Lokomotivwerke, Field. Als der Regierungsvorsitzende, Senator Minton, die Ausführungen Holts mit persönlichen Beschimpfungen beantwortete, kam es zu lang anhaltenden Värmisungen.

* Ein wertvolles Kostpäckchen. — Inhalt: der größte Diamant der Welt. Eine Einsichtsbesichtigung nicht allfälliger Art traf auf dem New Yorker Hauptpostamt ein. Es war ein mit 70 Cent frankiertes Päckchen, das aus Rio de Janeiro angekommen war. Darin befand sich der berühmte Bargasdiamant, der größte Rohdiamant der Welt. Ueber die Verdingung dieses so überaus wertvollen Edelsteines war strengstes Stillschweigen bewahrt worden. Die mit der Beförderung beauftragten Postbeamten hatten keine Ahnung, welchen Schatz das unscheinbare Päckchen barg. Selbst der Adressat, Mister Harry Wintgen, erhielt eine Benachrichtigung erst nach der glücklichen Ankunft der Sendung. Er begab sich auf das Postamt. Dort wurde das Päckchen geöffnet in Gegenwart von zwei brasilianischen Sonderbeauftragten, der Herren Decio de Mura und Francisco de Siloa. Auch einige Journalisten und Fotografen hatten sich eingefunden. Unversehrt hatte der Diamant die weite Reise überstanden.

DIE ENTSCHEIDUNG FÄLLT IN SCHANGHAI

Verantwortlich: Herr Central-Bureau für die deutsche Presse G. m. b. H., Berlin SW 68, Friedrichstraße 16

(Nachdruck verboten.)

„Denke nicht daran!“ knurrte er. „Ne wieder ins Jambou, die Leute, die dorthin geschickt werden, hinterlassen in Hankau antreten. Väterlich — nach dieser Fahrt gleich einen Ansehensbesuche machen! Lassen Sie mal Ihren Motor fahren. „Aha“ — er hob die Haube ab — „ein Zylinder ist durch. Paar Stunden werden wir brauchen!“

„Sollen Sie nicht dem Chinesen die Arbeit überlassen?“ meinte Miß Berrington. „Ich kann unmöglich verstehen, daß Ihr Aufenthalt sich meinetwegen verlängert.“

Unbekümmert schleppte er das nötige Handwerkzeug heran.

„Sein Eifer erschien anerkennenswert. Mit sachmännlichen Griffen bastelte er an den Zylindern. Offenbar verstand er sich darauf.“

„Sind Sie Deutscher, Herr Doktor?“ erkundigte sie sich.

„Kein. Hab' lange in Berlin gelebt, wissen Sie. Sonst habe ich nichts mit den Deutschen zu tun haben. Darum ist es mir auch nicht, nach Lu-ngo-tung zu diesem Abendessen. Berrington zu kommen, der die ganze Gegend verrückt macht.“

„Stopp! müßte sie sich zurufen. Es kommt hier nicht heraus an, was ein fremder Mensch von Berrington sagt. Möglich ist nur, so schnell wie möglich weiterzufahren!“

Sie fragte den Chinesen, ob sie ein Telegramm aufgeben könne. Tai-hu besah eine Post- und Telegraphenstation in nächster Nähe. Ein hierher verschlagener Engländer leitete sie und wohnte im „Amtsgebäude“ — einer kleinen Holzbarade.

Maud Berrington holte ihn aus dem Schlaf. Gotteslästerliche Flüche gegen die Menschheit, gegen China, die verrotten Regierung“ und die Aufbegehrenden verurteilend, er schloß gleich in einen väterlichen Händedruck, als er seiner Kundin eine Untertanin Seiner Majestät kennen-

„Oho“, sagte er grinsend. „Ein so junges Mädchen in Tai-hu? Verrückte Welt! Was ist los? Miß?“

Seine Feder krachte den Text auf Papier.

„In Ordnung! Zwei Stunden dauere's. Gute Reise! Ihr Helfer arbeitete bei ihrer Rückkehr schwitzend über dem Motor.“

„Wir kriegen das Ding in Ordnung, Fräulein!“ versicherte er. „Du meine Güte! Wie abgemüht Sie aussehen! Wollen Sie nicht im Gasthof am Marktplatz irgend etwas genießen? Lassen Sie sich ein Ei auf Schinken braten, dann wird Ihnen besser!“

Maud Berrington ließ sich von der Aussicht auf ein ausgelegtes Frühstück nicht verlocken.

„In Hankau kann ich genug Frühstück machen. Sollten Sie mir mit einer Zigarette ausbleiben können, Doktor Berger, hätte ich allerdings nichts dagegen.“

Wenn sie nicht so unendlich erschöpft gewesen wäre, hätte sie wohl das eigentümliche Aufsehen in seinen Augen bemerkt, als er sein Etui, eine kostbare chinesische Arbeit, aufklappte.

Nehmen Sie die Marke rechts. Frisch importierte englische. Besser als das Kraut, das einem hier verkauft wird.“

Der Chineser kam angewatschelt.

„Nicht rauchen! Da — kleine Haus, hat Bank. Hier Benzin!“

„Ja“, lachte Berger ihr zu, „ruhen Sie ein wenig. Die Weilersfahrt wird Ihre Kräfte bald genug beanspruchen.“

Vor der Garage stand ein Schuppen für den Wächter. Drinnen gab es eine Bank und einen roh gezimmerten Tisch. Der Chineser rollte dienlichbeilassen eine Wolldecke über den Tisch.

Maud Berrington lehnte sich ermattet gegen die Holzwand. Jetzt schlafen können — senkte sie. Ein Glid, daß Doktor Berger ihr die Zigarette gegeben hatte. Genießerisch sog sie den belebenden Rauch ein. Der Chineser warf die Tür hinter sich ins Schloß. Ihre Nerven kamen zu wunderbarer Ruhe. Wieder setzte sie die Zigarette an die Lippen — herrlich! Der Tabak mußte ganz frisch getränkt sein, so sanft und milde war sein Geschmack. Sie deutete sich noch einmal, dann fiel ihr Kopf bars gegen die Holzwand. Ihre Gefühlsnerven meldeten den durch den Stoh entstehenden Schmerz nicht mehr. Maud Berrington war in einen tiefen Schlaf gesunken —

Immer wieder trat Berrington vor den Hoteleingang und spähte die Straße hinunter. Lähmende Furcht bemächtigte sich seiner. Es war fast Mittagszeit, als er sich entschloß, unter allen Umständen zu handeln, selbst auf

die Gefahr hin, Maud Berringtons Ankunft in Hankou zu verpassen. Beim Pförtner hinterließ er für sie ein paar Zeilen.

„Ist mein Wagen getankt? Gut! Verbinden Sie mich sofort mit dem englischen Konsul!“

Berrington sprach einige Minuten sehr aufgeregt am Telephon.

„Die englische Staatsangehörige Maud Berrington hat aus Tai-hu telegraphiert, sie werde heute vormittag in Hankau eintreffen. Jemand etwas muß sie hindern — sie ist bis jetzt noch nicht angelangt. Es gibt zwei Straßen nach Tai-hu. Eine fahre ich. Kann einer Ihrer Leute die andere nehmen? Bei der Garage in Tai-hu treffen wir dann zusammen. Begegnet einer von uns unterwegs Miß Berrington, so wird sie eben umkehren!“

„Mister Berrington!“ antwortete der Konsul. „Ich verstehe Ihre Beforgnis. Was Sie fordern, ist eigentlich nicht meines Amtes. Immerhin — das Konsulat besitzt einen Wagen, und einer unserer jüngeren Herren erlebt gern Abenteuer. Darf ich Ihnen raten, einen chinesischen Beamten mitzunehmen? Ich lasse zwei Leute und auch die nur bewaffnet fahren.“

„Nichts zu machen“, lachte Berrington bärbeißig. „Bis ich einen Beamten von hier veranlaßt habe, sich in Bewegung zu setzen, ist der Tag um.“

„Warten Sie fünf Minuten. Ich schicke Ihnen Mr. Chelsea zum Hotel. Er kennt die chinesischen Verhältnisse und ist einer meiner für den Notfall bereitgestellten Beschützer. Uebrigens war er Flieger im Weltkrieg, Mr. Berrington.“

„Es wird mir ein Vergnügen sein, Mr. Chelsea zu begrüßen, wenngleich —“, meinte Berrington gedehnt.

Mr. Chelsea, dreißigjährig und wortfarg, nahm mit schußbereitem Revolver neben Berrington am Steuer Platz.

„Uebertreibt der Konsul nicht ein wenig?“ fragte Berrington, auf die Waffe deutend.

Chelsea blinnte Berrington ruhig in die Augen.

„War ja schließlich in der ganzen englischen Luftflotte bekannt, daß der 1917 auftauchende jüdische Fliegerleutnant der Deutschen mit Vorlicht genossen werden mußte. Hatte leider selbst keine Gelegenheit — wäre mir eine Ehre gewesen, die Kräfte zu messen. Der Konsul weiß aber aus Erfahrung, daß zwei Revolver eine größere Anzahl Chinesen in Schach halten als einer. Tai-hu ist eine noch wenig vom modernen Geist beeinflusste Stadt.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Heimat.

Herzlich Willkommen in der Heimat!

Unsere Einwohnerschaft war auch diesmal wieder in großer Zahl zur Stelle um durchmarschierende, aus dem Feld heimkehrende Truppen mit Blumen zu begrüßen. Als es dann in die vierte Nachmittagsstunde ging machte sich Jung und Alt, Groß und Klein, beladen mit Blumen, auf den Weg nach dem Rathaus zur Begrüßung „unserer“ Soldaten. Vor dem Rathaus hatten die Vertreter der Partei und der Gemeinde Aufstellung genommen. Die Geduld wurde hier auf eine ziemliche Probe gestellt, als aber plötzlich die schmetternden Klänge eines Trompeterchores aufklangen, war alles lange Warten vergessen. Heilrufe brausten unseren Siegern entgegen und immer neue Blumen wurden ihnen als Ausdruck herzlichen Dankes dargeboten. Kurze Kommandos ertönten, die Schwadronen schwenkten ein und nahmen vor dem Rathaus Aufstellung. Ein prächtiges, militärisches Bild, wie wir es hier noch nicht gesehen haben, bot sich den zahlreichen Einwohnern. Links der mächtige Block der berittenen Abteilung, dann die Radfahrabteilung, davor das Feldgeschütz der Schwadron und das Musikchor, wo der Kapellmeister zu Pferde besondere Aufmerksamkeit erregte, und anschließend die lange Fahrzeugreihe der motorisierten Abteilung. Ortsgruppenleiter Heide und Bürgermeister Richter entboten mit warmen Worten des Dankes den tapferen Soldaten, die nunmehr als Gäste bei uns einige Zeit verweilen sollen, den Gruß der Heimat und der Einwohnerschaft. Der Kommandeur dieses Truppenteiles dankte der Gemeinde und seiner Einwohnerschaft für den herzlichen Empfang und forderte auf, auch in dieser Stunde des Führers zu gedenken, der die siegreiche Heimkehr ermöglichte. Mit einem dreifachen Sieg Heil und dem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied endete die von freudiger Begeisterung getragene Begrüßung und die Abteilung rüdte in ihre Quartiere ab, wo die Soldaten schon lange von ihren Gastgebern erwartet wurden.

Sächsische Nachrichten

Reisfelder in Sachsen

Die heiligen Wienen sind emsig bei der Arbeit, goldenen Korn zu sammeln. Der Mensch löst sich ihren Eifer wohl gefolgt, denn der selbe Seim ist ein geschätztes Gemut- und Heilmittel, das für unsere Verwundeten von hohem Wert ist. Unsere Vorkämpfer bereiten sich daraus ein prächtiges Getränk, den Honigmet. Durch alle altnordischen Götter- und Heilensagen steht der würzige Duft süßen Retranke, der bei keinem Feind heilen dürfte. Er wurde auch als Heilmittel geschätzt und gegen allerlei Krankheiten verwendet. Nachdem man das Jahr 500 n. Chr. die ersten Reben nach Deutschland gekommen waren, nahm der Weinbau einen raschen Aufschwung und das neue Getränk begann bald den Wert von der Tadel der Vorseher zu verdienen. Gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts ist der Weinbau in weiten Teilen des Reiches erloschen. Und bald wurde sogar auch das Bier beliebter als der Met. Das kam daher, daß jeder Sud des Weins anders schmeckte, daß es nicht möglich war, ihm stets gleichmäßigen Wohlgeschmack zu geben. Weinedereien aber gab es noch viele Jahrhunderte. Eine der berühmtesten Weinedereien war die in Gaez, die 300 Jahre bestanden hat. Im Jahr 1336 wird im Jahre 1336 ein Reisfelder erwähnt, im Jahre 1336 ein solcher in Schwelbitz in Schlefien. Ueber die Reisfabrikation des 15. und 16. Jahrhunderts berichten die Kammerrechnungen des Bistums von Meißen, die im Dresdener Archiv aufbewahrt werden. Der erste Anbau von Met

im Jahre 1443 werden drei Urnen mit dem Met gefüllt, 1446 schon 23 Urnen von zwei Leipziger Weinedereien: 1442 bezog man auch zwei Urnen aus Awdkau. Im Gaez gab es im Jahre 1400 13 Weinedereien, die zusammen 334 Urnen Met lieferten. Im 15. und 16. Jahrhundert lebte man den Met fast gewirkt. Der Dreißigjährige Krieg vernichtete die deutsche Weinederei. Es gab keinen Honig mehr, darum mußten auch alle Weinedereien einbrechen. Erst im 19. Jahrhundert, als die Weinederei sich wieder hob, wurden Versuche gemacht, den Met von neuem zu Ehren zu bringen.

Schwerer Verlust für Sachsens Imker

Durch den Tod des im 58. Lebensjahr in Dresden verstorbenen sächsischen Bienenzüchters Dr. med. Paul Volksgang Hilbig hat die Landesfachgruppe Imker, Sachsen, einen ihrer hervorragendsten Mitarbeiter verloren. Hilbig war der Verbandsleiter des Probiervereins für das Land Sachsen und erlangte auch eine moderne, bestens bewährte „Lichtbeute“ sowie verschiedene bienenwirtschaftliche Geräte.

Schweinezählung am 3. September 1940

Auf Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft findet am 3. September 1940 wieder eine Schweinezählung statt.

In Sachsen liegt nach der Verordnung des sächsischen Ministers für Wirtschaft und Arbeit die Zählung den Gemeindeführern für ihren Gemeindebezirk ob. Von den Bürgermeistern bestimmte Zähler gehen mit den Cröllischen der Zählung von Haus zu Haus und zählen die Schweine sowohl durch Befragen der Schweinebesitzer als auch durch den eigenen Augenblick. Im Bereich eines wegen Mangel und Mangelnende gebildeten Sperbezirks dürfen die Zähler Gebiete mit Mangelnende nicht betreten. Im Zeugener, soweit er nicht Sperbezirk ist, und in dem nach § 16 der Bundesratsvorschriften zum Viehsteuergesetz abgetrennten Umkreis (Schutzzone) dürfen die Zähler Ställe und Ställe mit Mangelnende nicht betreten. Die Zählung dient nur statistischen und volkswirtschaftlichen Zwecken.

Die Jagdzeit für Rebhühner

Die Jagdzeit für Rebhühner beginnt nach einer Verordnung des Reichsjägermeisters in diesem Jahr am 16. September.

Dresden. Das Bell in Rinderhand. Hier machte sich ein Schultnah mit einem Bell zu schaffen. Er dachte sich dabei so in den Daumen, daß sich sofortige ärztliche Hilfe nötig machte. — In Reusdorf hatte ein Junge mit einem Bell einem Mädchen den linken Fingerring halb ab, so der Finger des Kindes amputiert werden mußte.

Delitzsch. V. Spiel mit der Schußwaffe. Ein Lehrling handierte in Gegenwart von Kameraden mit einer Schußwaffe in der Annahme, daß diese nicht geladen war. Die Folge war, daß sich die im Lauf stehende Kugel löste und einen der jungen Burshen in den Hals traf. Zum Glück ist die Verwundung nicht lebensgefährlich.

Verdau. Der Älteste S. W. Mann, Verdaus ältester Mann, Oberstabsführer Richard Rämpke, feierte seinen 70. Geburtstag. Rämpke, der Träger des Goldenen Ehrenzeichens der NSDAP ist, wurde in einer Feierstunde seines 70. Geburtstages im Reichslager in Dresden gefeiert.

Plauen. 240 kg Haar gesammelt. Menschenhaar, insbesondere ausgekämmtes Frauenhaar, findet eine vielfältige Verwendung in der Industrie, die es zu Mollernungen, Abkühlungsmaterial, Filzstoffen und Filzstoffen usw. verarbeitet. Es ist daher nur zu verständlich, daß im Rahmen des Vierjahresplanes bei der Altmaterialerfassung auch diesem wertvollen Rohstoff entsprechende Beachtung geschenkt worden ist. Insbesondere die NS-Frauenenschaft hat sich dieser Sammelaktion zusammen mit dem Friseur-Gewerbe angenommen. In Plauen lag die Leistung der Sammlung in den Händen des Obermeisters der Friseur-Innung, dem von den verschiedenen Ortsgruppen der NS-Frauenenschaft aufgeklammertes Frauenhaar zugeleitet wurde. Mehr wurden im ganzen in Plauen 240 kg. Frauenhaar gesammelt.

Man l. V. Seltene Mischlinge. Schieferer, eine im Bogland seltene Gattung, haben sich im runden Turm der hiesigen Burg eingemistet und brüten dort.

Neuseeländ. Eine Neuseeländische in einem Garten der Städtischen Gemeinschaft wurde eine Stangenbohne geerntet, die als ein Neuseeländischer die Länge von 32 Zentimeter aufwies.

Wormy, Arel's Zeit. Fischreiber wurden arztlich. Dieser Laue wurden hier Fischreiber gefischt, die in der unteren Elsteraue immerhin zu den seltensten Gattungen zählen sind. Der von den Alatern nicht gerade geachtete Fischreiber war bisher nur an der Elster oberhalb von Jena bekannt.

Aus Sachsens Gerichtshöfen.

Bolkschädlinge werden hart bestraft

Unrechtfertigen zum Nachteil von Kriegsteilnehmern. In einem Schneidgerichtsverfahren wurde die 39 Jahre alte, bereits verheiratete Paula E. aus Awdkau vor dem Amtsgericht wegen Unterschlagung, Betrugs und schwerer Unterschlagung zu einundzwanzig Jahren Gefängnis verurteilt. Die Angeklagte hatte 20 Mark unterschlagen, die sie von einer Soldatenfrau zur Übermittlung an deren Ehemann erhalten hatte. Außerdem veruntreute sie ein Feldpostpaket, dessen Wiederfindung an einen im Felde lebenden Soldaten sie übernommen hatte. Außerdem brachte sie einen früheren Bekannten, der ebenfalls Soldat ist, um seine bei seinem Arbeitsgeber hinterlegten Ersparnisse, wobei sie den Betriebsführer zur Herausgabe des Geldes durch lächerliche Behauptungen und durch Vorlage gefälschter Briefe zu bestimmen wußte.

Es muß nicht immer Obst sein, Fischgerichte tun's auch!

Verdunstungsförder vier Monate ins Gefängnis

Vor dem Amtsgericht Awdkau wurde im Schneidverfahren der 62 Jahre alte Ernst Otto Weigel wegen eines besonders schweren Verstoßes gegen die Verdunstungsvorschriften zu vier Monaten Gefängnis verurteilt und zur sofortigen Vollstreckung der Strafe in Haft genommen.

Fast vier Jahre lang Schwarzschafschaf

Als ein Schwarzschafschaf großer Stils hatte sich vor dem Leipziger Amtsgericht ein Fleischermeister aus der näheren Umgebung von Leipzig zu verantworten. Dem Angeklagten wurde zur Last gelegt, teilweise in Gemeinschaft mit anderen in der Zeit von 1936 bis Anfang November 1939 75 Schweine, fünf Rinder, 60 Kälber und zehn Kühe schwarzgeschlachtet und die Fleischstücke in die Schlachthäuser usw. getrieben zu haben. Nach den Augenscheinungen hielt das Gericht alle Schwarzschlachtungen für erwiesen. Der Verduldete wurde zu neun Monaten Gefängnis und 4000 Mark Geldstrafe sowie Einziehung der demnächst beschlagnahmten Tiere verurteilt. Auch wurde aus dem Erlös des Fleisches auf eine Wertersatzstrafe von 20100 Mark erkannt.

Anregungen für den Küchenzettel

Sonntag früh: Milchsuppe, Vollkornbrot, Butter, Parmelade; mittags: Schweinebraten, Kartoffeln, Quarksalat mit Kompott aus roten Früchten; abends: Bohnen-Tomaten-Sandwichsalat, Bratartoffeln, belegte Brete. — Quarksalat mit Kompott aus roten Früchten: 500 Gramm Quark, 500 Gramm Obst, 1/2 bis 1 Liter Milch, Zucker, Quark durch ein Sieb streichen, mit der Milch verrühren und schaumig schlagen, das Obst zerhacken, einige Stunden vorher einzuwürfen, unter den Quark mengen.

Montag früh: Braune Mehlsuppe mit Kräutern, Rehrbraten; mittags: Staudensalat, Gemüselintopf; abends: Sauerbraten mit Rohrbirnen, Getauchtes, saure Gurke, Vollkornbrot. — Fleischsalat: 100 Gramm Fleisch, 1 Eiweiß, 1 Schüssel Semmelmehl, Schnittlauch, 1 Zwiebel, 1 Ehl. Wasser. Die fleischnessige Zwiebel im Fett andünsten, die zerkrümelte Hefe dazugeben, zerhacken lassen, Semmelmehl und das Wasser dazu, aufkochen lassen, austüpfen, den fleischnessigen Schnittlauch dazugeben.

Dienstag früh: Deutscher Tee, Vollkornbrot mit Parmelade; mittags: Grüne Bohnen, Halerlodenbratlinge, Kartoffelbrei; abends: Weikraut-Möhrensalat, Kartoffelknödel, Rehrbraten. — Weikraut-Möhrensalat: 500 Gr. Weikraut, 500 Gramm Möhren, Essig, 1 Zwiebel, 1 Ehl. Salz, Schnittlauch, 1 Ehl. Öl. Das Weikraut fein hobeln, die Zwiebel im Öl andünsten oder mit etwas Wasser einmal aufkochen, Essig zugeben und heiß über den Kohl geben, kochen, Möhren fein raspeln, unter den Kohl mengen, mit Schnittlauch oder Petersilie anrichten.

Was bringen die Dresdner Theater?

Das Theater des Volkes schließt nun ebenfalls am 16. 4. seine Pforten. In der letzten Woche haben auf dem Plan: Der arme Ronathan am 10. und 15., Verordnete sind und Menschen am 12. und 14. und Der Jarewitsch am 11. und 15. Bis 27. September bleibt das Theater des Volkes geschlossen. Am Romdienhaus Dresden läuft abendendlich das Schauspiel Morio Pauders „Liebe auf den ersten Blick“. Das Central-Theater beginnt seine neue Spielzeit mit der Aufführungsdramen „Doktor“, welche in der nächsten Woche abendendlich läuft.

Blick auf die Leipziger Messe

Dänemark stellt zur Leipziger Herbstmesse aus. Dänemark wird an der Leipziger Herbstmesse 1940 mit einer Kollektivausstellung teilnehmen, in deren Rahmen dänische landwirtschaftliche Erzeugnisse, kunstgewerbliche Erzeugnisse und Industriewaren gezeigt werden. Die Ausstellung findet im Ringelhaus statt.

Kolonial- und tropentechnische Beratungsstelle

Um den vorliegenden Bedürfnis nach Orientierung über die künftige zu erwartende Lage nach Kolonial- und tropentechnischem Bedarf zu entsprechen, wird auf der vom 25. bis 29. August 1940 stattfindenden Reichsmesse Leipzig wiederum eine Kolonial- und tropentechnische Beratungsstelle im Ringelhaus eingerichtet. Sie wird von einem Fachmann besetzt sein, der die Besucher über alle auftretenden Fragen unterrichtet.

Schau von Erfindungen, Mustern und Warenzeichen. Nach einer Bekanntmachung des Reichsministers vom 1. Juli 1940 tritt der durch das Gesetz vom 18. März 1904 (Reichsgesetzblatt S. 141) vorgesehene Schau von Erfindungen, Mustern und Warenzeichen ein für die Leipziger Herbstmesse 1940. Der sächsische Minister für Wirtschaft und Arbeit hat das Leipziger Messeamt ermächtigt, Urkunden und über erfolgte Schausstellungen von Erfindungen, Mustern und Warenzeichen auf der Leipziger Herbstmesse vom 25. bis 29. August 1940 auszufertigen. Entsprechende Anträge sind möglich vor Beginn der Messe bei der Rechtsabteilung des Leipziger Messeamtes, Leipzig, Markt 4, Zimmer 66, unter Einlegung von Zeichnungen oder Prospekten in doppelter Ausführung einzureichen.

Hauptabteilung und verantwortlich für den gesamten Schriftverkehr: Dr. Georg Röhle, Ottendorfer-Str. 10, Dresden, und Verlags Buchdruckerei Hermann Röhle, Inh. Georg Röhle, Ottendorfer-Str. 10, Dresden, ist Präzisions Nr. 5, gibt 14.

Gasthof Cunnersdorf.

Heute Sonnabend
großer Manöverball!

Es ladet freundlich ein P. Seidenflecker.

Wachberghöhe.

Sonntag von nachm. 4 Uhr an
Unterhaltungsmusik.

Waschgut

spart Seife durch vorheriges zweckmäßiges Einweichen bei schonendster Behandlung der Wäsche.

Originalpaket 18 Pf

das natürliche Einweichmittel
Rumbo-Seifen-Werke - Hersteller der beliebten Rumbo-Seife

Leset die Ottendorfer Zeitung

Gasthof zum Hirsch

Heute Sonnabend
flotter Manöver-Ball!

Sonntag in den Gasträumen
die bekannte Unterhaltungsmusik.

Es ladet freundlich ein Erich Mager u. Frau.

Unterhaltungs-, Mode-, Funk-Zeitschriften

liefert zu Original-Preisen.
Hermann Rühle Papierhandlung

Kirchennachrichten. Sonntag, den 11. Aug. 1940

Vorm. 9 Uhr Gottesdienst

Gewinnauszug

Ohne Gewähr 5. Klasse 3. Deutsche Reichslotterie Kolonialvertheilung

Bei jeder gezogenen Nummer sind drei gleich hohe Gewinne gezogen, und zwar je einer auf die Reihe gleicher Nummer in den drei Mittelungen I, II und III

1. Ziehungstag 9. August 1940

In der Vormittagsziehung wurden gezogen

6 Gewinne je 20000 RM	20325	35503
9 Gewinne je 4000 RM	4804	27139
12 Gewinne je 3000 RM	10442	25139
30 Gewinne je 2000 RM	2278	48124
27834	31819	32253
73 Gewinne je 1000 RM	4157	32424
120042	149596	17861
27391	280119	281874
225 Gewinne je 500 RM	1919	2390
37628	47982	52312
92823	95977	97702
119988	123097	125182
150075	161448	178029
259423	267815	272970
349887	352323	353384
462 Gewinne je 300 RM	1454	6653
28054	29626	34489
61106	61280	63955
97280	99525	103099
116310	119092	120048
152551	152686	152893
174198	174827	177442
207764	209700	213105
231588	231660	232520
25138	25967	262595
29754	304400	306384
325193	329885	331267
345929	346471	348102
376570	376991	378354
462 Gewinne je 200 RM	1454	6653
28054	29626	34489
61106	61280	63955
97280	99525	103099
116310	119092	120048
152551	152686	152893
174198	174827	177442
207764	209700	213105
231588	231660	232520
25138	25967	262595
29754	304400	306384
325193	329885	331267
345929	346471	348102
376570	376991	378354

Nachstehend wurden 6668 Gewinne je je 100 RM gezogen.